

A.J. Pine
If Only



© Amy Pine

DIE AUTORIN

A.J. Pine schreibt Geschichten, die ihren Leserinnen und Lesern das Herz brechen, aber keine Sorge – sie heilt die gebrochenen Herzen mit einem Happy End. Als Englischlehrerin und Bibliothekarin ist sie immer von Büchern umgeben. All ihre Favoriten haben eine Gemeinsamkeit:

Liebe. Natürlich geht es in ihren Büchern auch darum. Wenn sie nicht gerade schreibt, liest sie natürlich. A.J. ist ein großer Fan von Online-Shopping – alles von Lebensmitteln bis hin zu Schuhen – und auch von Fernsehserien, wo sie ihre Liebe zu Vampiren, Superhelden und zu einem ganz bestimmten, brillanten, soziopathischen Detektiv auslebt. Mit ihrem Mann und ihren Kindern wohnt sie in einem Vorort von Chicago.

Mehr zu cbj/cbt auch auf Instagram @hey_reader

A.J. Pine

if only

Aus dem Amerikanischen
von Edigna Hackelsberger

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen. Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Erstmals als cbt Taschenbuch April 2017

© 2014 by A.J. Pine

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel

»IF ONLY« bei Entangled Publishing, LLC, New York

© 2017 für die deutschsprachige Ausgabe cbt Verlag

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Abdruck der Zitate aus »Zimmer mit Aussicht« mit freundlicher

Genehmigung der Society of Authors als Repräsentanten des

literarischen Erbes von E. M. Forster. Wir danken auch dem Kanzler

und den Lehrenden des King's College, Cambridge.

Übersetzung: Edigna Hackelsberger

Lektorat: Catherine Beck

Umschlaggestaltung: Kathrin Schüler, Berlin

unter Verwendung eines Motivs von © Shutterstock / Wedding

jb · Herstellung: RN

Satz: GGP Media GmbH, Pößneck

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-570-31054-0

Printed in Germany

www.cbt-buecher.de

*Für Sydney, Connor und Joe –
weil sie meinen Laptop als notwendiges Übel akzeptieren
und mich trotzdem lieben.*

*An die U von I,
dass sie Aberdeen für mein Studienjahr
im Ausland gewählt hat.*

*An E. M. Forster und William Shakespeare
für eure Liebesgeschichten,
die mich noch immer tief berühren.*

abreise

(Anfang September)

»ES IST NICHT SCHWER, EIN LEBEN ZU ERZÄHLEN,
ABER VERWIRREND, ES ZU LEBEN.«

E. M. FORSTER,
ZIMMER MIT AUSSICHT

kapitel 1

FAST KEIN MÄDCHEN weiß, dass sie durch eine zweijährige Abstinenz von Jungs ihre Jungfräulichkeit wiedererlangen kann. Von dieser faszinierenden Perle aus dem weiblichen Wissensschatz hatte ich keine Ahnung, bis Sam, meine Zimmergenossin aus dem Wohnheim und beste Freundin, sie großzügig an mich weitergab. Ich fand es gut und praktisch, ihre Beziehung ganz hautnah mitzuerleben, bis sie den Typen, den sie bald heiraten sollte, abservierte und mit Eddie, dem Barkeeper, schlief.

Die englische Landschaft rauscht draußen vor dem Zugfenster an mir vorbei. Tausende Meilen und ein Ozean mögen zwischen uns liegen, aber Sams Worte klingen mir noch immer in den Ohren. *Ich hab gar nicht richtig gelebt, Brooks. Ich hab einfach nur funktioniert.*

In der Highschool mochte ich es überhaupt nicht, wenn mich jemand mit dem Nachnamen ansprach, aber bei Sam macht es mir nichts aus. Bei ihr wäre sowieso jeder Widerstand zwecklos, denn sie setzt sich immer durch. Genau das mag ich so an ihr.

Wenn sie damals nicht gelebt hat, trotz eines traumhaften Liebsten an ihrer Seite, der sie auf Händen getragen hat, was soll ich dann erst sagen? Ich bin schon Jahre solo, seit das mit Logan auseinander ging, und das, obwohl ich durchaus Versuche unternommen habe, diesen Zustand zu ändern.

Schuld daran sind sicher die vielen Aufreißertypen, die sich alle in den Kopf gesetzt haben, an der University of Illinois zu studieren. Vielleicht sollte ich das mal wissenschaftlich untersuchen. Vermutlich ist es ein Phänomen, das mir eine Veröffentlichung in Fachzeitschriften bescheren würde. Etwas, mit dem ich mich in meinem Abschlussjahr beschäftigen könnte. Im Moment muss ich mich wohl mit einem weniger wissenschaftlichen Ansatz begnügen.

Ich ziehe Sams Abschiedsgeschenk aus der Tasche: ein Tagebuch mit ihrer Anweisung, keinesfalls die Sorte Jungs außen vor zu lassen, die eher Lust auf eine kurze, heiße Affäre als auf eine feste Beziehung haben. Eigentlich wollte ich immer so eine Beziehung, wie Sam sie hatte, aber warum hat sie das, worum ich sie beneidet habe, einfach so für einen One-Night-Stand weggeworfen? Dennoch vertraue ich ihr mehr als allen anderen, die ich kenne. Sie packt das Glück am Schopf und zerrt es in ihr Leben. Ich hingegen hoffe immer noch darauf, dass es mich von selbst findet, auch ohne mein Zutun.

Der Zug rast Richtung Norden und führt mich immer weiter weg von allem Vertrauten. Aber Sam begleitet

mich, mit ihrer Widmung auf der ersten Seite des Tagebuchs.

»Meine kleine Brooks. Sieh mal einer an, du bist jetzt ganz erwachsen.« Ich kichere in mich hinein. »Betrachte dieses Jahr wie eine andere Wirklichkeit. Wie ein Paralleluniversum. Deinem Wesen nach hast du immer abgewartet, warst immer vorsichtig, auf Sicherheit bedacht. Dafür hast du in Schottland aber keine Zeit. Dort hast du nur Zeit, dein Leben zu genießen und es zu *leben*. Probier einfach mal aus, deine gewohnten Verhaltensmuster zu durchbrechen. *Lebe* ein wenig, Brooks. Könnte sein, dass dir das richtig gut gefällt.«

Ein Jahr Auszeit, ein fremdes Land, keine fesselnden Bindungen und die strenge Anweisung, meine wiedererlangte Jungfräulichkeit in Schottland zurückzulassen – das ist Sams Vorstellung von *Leben*, nicht meine. Zumindest noch nicht.

Aber ich könnte ja mal einen Versuch starten. Wann, wenn nicht jetzt. *Okay, Sam. Dann versuche ich jetzt mal, meine gewohnten Verhaltensmuster zu durchbrechen. Warum nicht jetzt gleich, hier in diesem Zug?*

In dem Bewusstsein, dass eine neunstündige Zugfahrt vor mir liegt, rutsche ich unruhig auf meinem Sitz herum. Ich fasse mir in den Nacken und taste nach etwas, das dort seit Kurzem fehlt: meine dunkelbraune Lockenmähne, die ich mir ziemlich radikal habe absäbeln lassen – angesichts des feuchtkalten Klimas in Schottland wohl eher eine suboptimale Idee. Die neue Frisur war

eine wichtige symbolische Geste, sozusagen mein Resetknopf. Immer wenn ich über diese für mich so untypische Spontanaktion nachdenke, verstehe ich wieder, warum ich normalerweise lieber überlegt und planvoll handle. In diesem Klima hier sehne ich mich jetzt schon nach meinem Pferdeschwanz. Ich versuche, die widerständigen Strähnen hinters Ohr zu streichen, aber dafür sind sie nicht lang genug, sondern wellen sich an den Enden nach oben. Wenn irgendwer zufällig in meine Richtung sieht, bilde ich mir immer ein, dass über meinem Kopf die Leuchtschrift *Ausländerin! Ausländerin!* aufblinkt. Wie in einer dieser abgeschmackten Quizsendungen aus den Achtzigern.

Aber dann betrachte ich wieder mein Tagebuch und übe mich in positivem Denken – neuer Look, neues Ich.

Eigentlich lächerlich ... aber sicher hat kein Mensch meinen wenig überzeugenden Anflug von Eitelkeit mitbekommen. Ich stehe von meinem Fensterplatz auf, denn die neun Stunden von London nach Aberdeen erfordern mehr Klo-Besuche, als mir lieb ist. Wie gut, dass neben mir der Platz am Gang noch frei ist. Oder eher – bis gerade eben noch frei war.

Zunächst sehe ich nur einen langen Rumpf, der Kopf und die Arme sind noch von der Gepäckablage über den Sitzen verdeckt. Aber es ist definitiv ein *Er*.

»Hey«, sagt der Rumpf, obgleich ich mittlerweile mehr sehe. Es ist ein junger Typ, der sich auf *meinen* Gangplatz sinken lässt. Ein zerzauster Wust dunkelblonder Locken

fällt ihm in die Stirn, die Mundwinkel verziehen sich zu einem breiten Grinsen, und der Blick aus tiefbraunen Augen trifft sich mit meinem. »Ich heiße Griffin.«

Seinem Akzent nach zu urteilen, stammt er ebenfalls aus den USA.

»Jordan.«

Er streckt mir ruhig und selbstsicher die Hand entgegen. Ich zögere – meine natürliche Reaktion auf jede Begegnung, zumal mit einem gut aussehenden Typen, der sich auf einer neunstündigen Zugreise neben mir parkt.

Ignoriere dieses gewohnte Verhaltensmuster, Brooks. Lass es einfach auf dich zukommen.

Na toll. Sam hat sich also in meinen Kopf und in mein Denken eingeschlichen.

Ich nehme seine Hand und schüttele sie – viel zu lang und zu heftig, so als hätte ich ihm gerade eine Schrottkarre verkauft, von der ich nie zu hoffen gewagt hatte, sie loszubekommen.

Er lässt ein kehliges Lachen hören und meine Verklemmtheit lässt spürbar nach. *Hier geht es schließlich nur um ein bisschen Small Talk, Jordan. Reiß dich zusammen und sei ganz locker.*

Ganz entspannt im Hier und Jetzt will ich die Situation genießen. Und einfach mal sehen, wohin sie uns führt – im Zweifelsfall eben nur ein paar Hundert Meilen weiter nach Norden.

Ich stimme in sein Lachen ein, und obwohl ich mein

heftiges Händeschütteln jetzt einstelle, hält er meine Hand weiter fest.

Es ist nichts weiter als ein Händeschütteln, aber seine Berührung ruft mein altes Ich auf den Plan, das sich krampfhaft bemüht, das Udenkbare nicht eintreten zu lassen oder gegebenenfalls definitiv zu ignorieren: Verlangen.

Denn es ist leichter, nicht zu wollen, dass mich jemand so anlächelt, und mich nach der gesellschaftlich akzeptablen Zeitspanne für so ein Lächeln wieder einzuigeln. Die Berührung eines anderen zu genießen, ohne mich zu fragen, wohin sie führen wird – so funktioniere ich nicht.

Andererseits ist in diesem Auslandsjahr alles zeitlich befristet. Dieser Schottland-Aufenthalt ist für mich wie ein Ausflug in eine Märchenwelt, wie Cinderellas Fahrt in der von Mäusen gezogenen Kürbiskutsche zum Schloss des Märchenprinzen. Nächsten Mai ist der Zauber zu Ende und ich werde wieder in die Wirklichkeit zurückkehren. Da ich folglich keine Zeit zu verlieren habe, muss ich vielleicht auch meine Zurückhaltung zeitlich befristen.

Aber mit meinem Gang zur Toilette, damit kann ich schätzungsweise noch etwas warten.

»Welcher Bundesstaat?«, frage ich und mache es mir am Fenster bequem, genieße dabei aber den Anblick auf dem Sitz neben mir ein bisschen mehr als den auf die englische Landschaft.

»Minnesota. Und du?«

»Ah. *Minnesohtcha, dontcha know?*«

Mein Erschrecken über mich selbst zeigt sich in der Röte, die mir in die Wangen schießt, als ich es mit meinem wenig überzeugenden Nachahmungsversuch eines Minnesota-Akzents wieder mal übertreibe. Mein ganzes Wissen über diesen Bundesstaat beziehe ich aus der Krimi-Komödie *Fargo – Blutiger Schnee*. Die Figuren darin sprechen die dortige Mundart, aber ich kenne von dem Film nur den Trailer, denn ich hätte mir niemals die Szene mit der Hackschnitzelmaschine ansehen können.

Griffin nickt jedoch und lächelt wissend.

»Kaum stelle ich mich vor, werde ich schon auf ein Klischee reduziert, hm? So läuft das. *Dontcha know?*«

Vor Scham verstecke ich das Gesicht hinter den Händen und versinke fast in meinem Sitz, denn er redet überhaupt nicht mit diesem Akzent. Seine Stimme ist tief und irgendwie sexy, auf eine spielerische, ironische Art.

Er zieht mir die Hände vom Gesicht und zwingt mich, ihn anzusehen.

»Wie wär's, wenn du mir erzählst, wo du herkommst, damit ich dann deinen typischen Akzent verhunzen kann?«

Ich verdrehe die Augen, aber seine Taktik funktioniert, weil ich wieder sprechen kann.

»Chicago. Aus einem Vorort, genauer gesagt.«

»Oh, yeah. *Over by der. Da Chicaago Bulls.*«

Wir lachen uns beide kaputt.

»Sind wir jetzt quitt?«, will er wissen, und ich nicke.

»Also gut. Nächste Frage. Ist dein Ziel auch die Aberdeen University, wie bei den meisten unseres Alters hier in diesem Zug?«

Mein Lächeln wird breiter. »Deins etwa auch?«

»Aber ja.«

Und so geht es noch eine Weile weiter. Mit Griffin zu plaudern, fällt mir nicht schwer, aber als ich gerade anfange, mich zu entspannen und es zu genießen, fällt mir wieder ein, warum ich überhaupt erst von meinem Fensterplatz aufstehen wollte.

»Tut mir leid, aber würde es dir was ausmachen?« Ich versuche, ihm durch Gesten zu verdeutlichen, dass ich an ihm vorbeimöchte, will es aber nicht aussprechen. Er kapiert sofort, was ich meine. *Danke. Endlich mal ein Mann, der eine Frau versteht, die mit den Händen spricht.* Ich quetsche mich an ihm vorbei, wobei meine Kniekehlen an seinen Knien reiben, und als ich mich Richtung WC umdrehe, lächelt er.

»Du wirst dich doch nicht klammheimlich woanders hinsetzen und mich hier ganz allein zurücklassen, oder?«

Er flirtet eindeutig mit mir. Vielleicht verdiene ich mir ja auch mit einem Amerikaner die Wiederaufnahme in »den Klub«. Allerdings bin ich ins Vereinigte Königreich gekommen, um dort *Land und Leute kennenzulernen.* Doch nun bin ich hier, und das Blut schießt mir in die Wangen, während ich das Lächeln eines Jungen aus Minnesota erwidere. Aber Sam wäre stolz auf mich – so oder so.

»Ich gehe mich nur frisch machen. Oder schätzungsweise sollte ich jetzt richtiger sagen, ich muss aufs WC. Genau genommen muss ich mal für kleine Mädchen oder Pipi machen oder wie auch immer man hier dazu sagt.« Immer schön cool bleiben, auch wenn ich ihm jetzt sicher vier Mal verklickert hab, dass ich pinkeln muss. Inzwischen wird mir auch am Hals ganz heiß, und meine Verlegenheit zeigt sich zweifellos an den hektischen Flecken, die ich dort bei meinem blassen Teint immer bekomme, wenn ich rot werde. Leider lässt dieser verfluchte Londoner Himmel nicht zu, dass ich mein Spiegelbild in der Fensterscheibe sehen kann. Wissen die hier denn nicht, dass man als Frau dringend einen Spiegel braucht, wenn man neben einem süßen Typ sitzt? Ich hab echt eine Stinkwut auf diesen britischen Himmel. Und auf die Fensterscheibe.

Griffin spürt sicher den emotionalen Aufruhr meines inneren Monologs, denn er verzieht den Mund zu einem schelmischen Lächeln. *Mach dich bloß vom Acker, Jordan. Er weiß jetzt, dass du wieder zurückkommst, und er weiß, dass du pinkeln musst. Also geh endlich.* Und genau das tue ich.

Auf dem Rückweg gehe ich zunächst an unseren Plätzen vorbei, denn ich sehe ihn nicht dort sitzen, wo er sein sollte. Griffin ruft hinter mir her.

»Hey. Jordan.«

Er sitzt jetzt auf dem Fensterplatz und wegen der niedrigen Decke dort in einer ziemlich unbequemen Haltung.

Auf dem Gangplatz sitzt eine zierliche Blondine. Als ich zurückgehe, schreibt besagte Blondine etwas auf Griffins Hand, dann steht sie auf.

»War schön, dich zu treffen«, sagt sie mit britischer Sprachmelodie.

Lächelnd schiebt sie sich an mir vorbei, ohne sich vorzustellen. Sollte ich sie jemals kennenlernen, würde sich mein Verdacht, dass sie eine blöde Zicke ist, sicher bestätigen.

»Hoffentlich ist dir das recht so mit dem Platztausch«, sagt er. »Ich dachte, du brauchst vielleicht einen leichteren Zugang zur Toilette als ich, zumal wir erst etwa ein Achtel unserer Zugfahrt hinter uns haben und bei dir schon die Schleusen geöffnet sind.«

Mannomann, der kann sich ja geschliffen ausdrücken.

»Sieht so aus, als bekämst du auch ziemlich leicht Anschluss«, entgegne ich etwas zu schnippisch, als dass es unbemerkt bleiben könnte.

Er zieht eine Braue hoch. »Ist es in unserer Beziehung nicht noch ein bisschen zu früh für Eifersucht?«

»Es existiert keine Beziehung.« Ich nehme seine Hand und drehe die Innenfläche zu mir. »Aber vielleicht ist Katie ja verfügbar.«

Er steht auf und klettert über mich hinweg in den Mittelgang. Dann greift er nach oben in die Gepäckablage und setzt sich mit einer Wasserflasche wieder auf seinen Platz zurück. Er zieht den Ausgießer heraus, spritzt ein paar Tropfen Wasser auf seine Hand und wischt Katies

Name und die Handynummer ab. Ich sehe ihm die ganze Zeit mit offenem Mund zu.

»Warum hast du das gemacht?«

Griffin reißt mit übertrieben ungläubigem Staunen die Augen auf. »Hast du diese unzähligen Ziffern gesehen? Keine Ahnung, wie man so was eingeben soll. In mein Handy kann man wahrscheinlich gar nicht mehr als zehn Ziffern eintippen. Außerdem hab ich mich hierhin gesetzt, weil ich dich lächeln gesehen habe, und das hat mir gefallen. Kathys Lippen sind nichts gegen deine.«

»Katie«, korrigiere ich ihn, aber meine Mundwinkel wandern trotzdem spontan nach oben und strafen meine ärgerliche Miene Lügen. Er mag mein Lächeln.

»Egal, wie sie heißt«, erwidert er.

»Sagst du immer so frei heraus, was dir gefällt?« Ich finde das einerseits faszinierend, andererseits aber auch beängstigend.

»Ich sage, was ich meine. Damit liegt man nie falsch. Die meisten finden das charmant.«

Ich hebe seine Hand an, auf der man immer noch das verblasste Gekritzel erkennen kann. »Du sagst charmant dazu. Ich nenne so jemanden einen Aufreißer.«

Vielleicht liege ich mit meiner Theorie über Aufreißertypen in Illinois ja falsch. Aber schließlich gibt's die überall.

Er schlägt sich in melodramatischem Protest auf die Brust.

»Obwohl ich ihre Nummer abgewischt habe. Das ver-
letzt mich jetzt aber zutiefst.«

Es ist schwer, nicht in meine gewohnten Verhaltens-
muster zu verfallen, wenn ich sehe, was ich immer sehe.
Ich schiebe meine zwei Jahre Singledasein auf genau
diese *Prince Charmings*, denn sie entpuppen sich meist
als ziemliche Mistkerle mit Hintergedanken. Es ist schön
und gut, zu sagen, ich amüsiere mich jetzt einfach mal.
Und Griffin sieht wirklich so aus, als könnte man sich mit
ihm amüsieren. Sich allerdings mit einem Typen einzu-
lassen, der sich von wildfremden Frauen Telefonnum-
mern auf die Hand schreiben lässt – nein, danke.

»Wie soll ich sonst dazu sagen? Ich nehme da kein
Blatt vor den Mund.«

»Okay«, meint er. »Du glaubst mich also zu kennen?
Wie wär's dann damit? Auf der restlichen Zugfahrt
kannst du mich fragen, was immer du willst, und ich
werde dir ehrlich antworten. Wenn du dann in Schott-
land deine Meinung über mich immer noch nicht geän-
dert hast, werde ich dir nicht widersprechen.«

Ich überlege und kratze dabei mit den Zähnen über die
Unterlippe. Schließlich suche ich ja nicht nach mehr, als
ein Typ wie er zu bieten hätte. Aber welchen Sinn sollte
es haben, mich auf so was einzulassen? Wenn meine Ein-
schätzung mich täuscht und wir uns aus irgendeinem
Grund nun doch wahnsinnig ineinander verlieben, dann
würden wir in den Staaten immer noch mehrere Stunden
voneinander entfernt leben – ein ganzer Bundesstaat

liegt zwischen uns. Sollte der Grund für meine erotische Trockenphase darin liegen, dass es einfach zu viele Typen wie Griffin gibt, dann könnte ja vielleicht genau so ein Typ auch die Lösung für mich sein. Vielleicht ist er die Lösung.

»Dann magst du also mein Lächeln, hm?«

Während ich das sage, versuche ich natürlich, ganz ernst dreinzublicken. Ich wende den Kopf zum Gang und unterdrücke das Lächeln, das sein Kompliment bei mir hervorgelockt hat. Komplimente konnte ich noch nie gut annehmen. Ich freue mich zwar, habe aber immer große Mühe, sie zu glauben, besonders wenn sie von jemand kommen, der so selbstsicher und geradeheraus ist wie Griffin.

Seine Schultern zucken vor unterdrücktem Lachen. »Da hab ich jetzt aber wirklich eine kniffligere Frage erwartet. Ja, Jordan. Ich mag dein Lächeln. Genauer gesagt, ich mag die Lippen, die dein Lächeln ausmachen.«

Der Versuch, nicht zu lächeln, ist schon sauschwer, aber meine Lippen zu verbergen, ist fast ein Ding der Unmöglichkeit. Also beiße ich mir wieder auf die Unterlippe.

»Und dieses Lächeln«, fügt er hinzu, »ist verdammt sexy.«

Das bringt mich wieder auf den Boden der Wirklichkeit zurück: »Du quatschst wie ein Aufreißertyp.«

»Und du verführst mich mit deinen sexy Lippen.«

Wir lachen beide und meine Schultern lockern sich.

Trotz meiner vorgefassten Meinung ist das Zusammen-
sein mit Griffin aus Minnesota ziemlich entspannt.

»Also gut«, sage ich. Bringen wir erst mal die ganzen langweiligen Fragen hinter uns. Dann können wir zu denen übergehen, die Spaß machen.«

Er rückt nah an mich heran und flüstert verschwö-
rlich: »Welches sind denn die Fragen, die Spaß machen?«
Seine Worte duften nach Zimt.

Ich verdrehe die Augen und er lehnt sich mit bühnen-
reifem, wenn auch lächerlich aufgesetztem Schmolzblick
wieder zurück ans Fenster. »Ich hab dich doch nur zitiert,
oder etwa nicht?«

Ich knuffe ihn gegen die Schulter. »Wie heißt du mit
Nachnamen?«

»Reed. Und du?«

»Brooks.«

»Irgendwie verwandt mit Mel Brooks? *Spaceballs* ist
für mich ein echter Klassiker.«

»Nein«, antworte ich. »Auch nicht mit Albert Brooks.«

Er runzelt die Stirn.

»Die Synchronstimme von Nemos Dad?«, helfe ich ihm
auf die Sprünge, und da weiß er, wen ich meine. »Aber
wir sind alle jüdischer Abstammung, also wer weiß, viel-
leicht sind wir's doch?«

»Sprichst du Hebräisch?«, fragt er, und ich schüttle den
Kopf.

»Hab ich seit meinem dreizehnten Lebensjahr nicht
mehr gesprochen. Mittlerweile kann ich besser Franzö-

sisch, aber nicht viel besser. Wie sieht's bei dir aus mit Fremdsprachen?»

»Nur ein bisschen Spanisch, Französisch und Deutsch.«

Ich lache und denke erst, er macht nur Spaß, aber Fehlanzeige. Beeindruckend.

»Was studierst du im Hauptfach?« Gähnen. So eine einfalllose Frage. Aber dass er in drei Fremdsprachen bewandert ist, hat meine Neugier geweckt. Außerdem müssen wir die Fakten abhaken, damit wir zu dem übergehen können, was Spaß macht – falls ich überhaupt noch weiß, wie man Spaß buchstabiert.

»Amerikanische Geschichte und Politikwissenschaft. Und du?«

»Englische Literatur. Ist doch ein guter Grund, um ein Jahr hier zu verbringen, nicht?« Hmm. Also unsere Studiengebiete sind schon mal unterschiedlich. Aber warum zum Teufel ist er überhaupt hier, wenn er im Hauptfach Amerikanische Geschichte belegt hat? Ach ja. Das kann ich ihn ja als Nächstes fragen.

»Was willst du später mal damit machen, Politiker werden?«

Er lacht. »Hilfe, nein! Die Frage hätte von meinem Dad stammen können. Und was willst du später mal mit Englischer Literatur machen? Lehrerin werden?«

»Hilfe, diese Frage hätten meine Mom und mein Dad stellen können.« Das ist nämlich die Schlüsselfrage, auf die meine Eltern liebend gern eine Antwort von mir hätten. »Das weiß ich noch nicht«, sage ich daher. »Ich

mag Geschichten und tauche gern eine Zeit lang in fremde Welten ein. Fand ich spannender als Fachbücher. Bisher dachte ich immer irgendwie, dass man mit einem Literaturstudium gar nichts anderes werden kann als Lehrer.«

»Aha. Einen bestimmten Berufsweg einschlagen, weil es keine Alternativen dazu gibt. Hab mir sagen lassen, dass so was richtig glücklich macht.«

Ich senke den Blick auf meine Hände und inspiziere ein abstehendes Stückchen Nagelhaut, statt mich zu verteidigen, denn Griffin hat recht. Er kennt mich noch nicht mal so lange, wie eine Folge *Friends* dauert, und hat schon etwas über mich herausgefunden, das ich mir selbst nicht eingestehen möchte.

»Hey«, sagt er und streckt seine Hand nach meiner aus. »War nur ein Scherz. Ich hab ja selbst noch keine genauen Vorstellungen davon, was ich später mal machen will.«

Ich blicke auf, erleichtert, die Aufmerksamkeit wieder auf ihn lenken zu können.

»Und warum bist du dann hier? Ich kann mir nicht vorstellen, dass du im schottischen Aberdeen viele Seminare für Amerikanische Geschichte findest.«

»Nein, aber für die Wahlfächer«, erwidert er. »In den Hauptfächern hab ich schon doppelt so viele Scheine, wie ich eigentlich brauche. Die konnte ich mir durch meine AP-Kurse an der Highschool anrechnen lassen. Jetzt muss ich im Abschlussjahr nur noch ein paar Semi-

nare machen. Das heißt, ich kann hier in Aberdeen alles belegen, was mir *Spaß* macht.«

Ich muss schlucken, weil ich plötzlich einen ganz trockenen Mund habe. Wir studieren zwar nicht das Gleiche, aber er muss ziemlich gut sein, wenn er schon fast die Scheine für zwei Hauptfächer zusammen hat. Und dann ist da außerdem noch sein wahnsinnig süßes Lächeln – ein nicht zu unterschätzender Ausgleich für unterschiedliche Studiengebiete.

Er mustert mich mit leisem Schmunzeln, und ich will gerade das verlegene Schweigen füllen, doch er kommt mir zuvor.

»Ich bin an der Reihe. Du gerätst wohl immer wieder mal ins Grübeln?«

Ich hatte gedacht, er würde es nicht mitbekommen.

»Merkt man das?«

Er nickt.

»Sagst du wirklich immer, was du gerade denkst?«

Er nickt wieder.

»Immer?«, frage ich nach.

»Immer«, erwidert er. »Ich bin mit drei älteren Schwestern aufgewachsen, Jen, Megan und Natalie. Kein Blatt vor den Mund zu nehmen, war die einzige Möglichkeit, hin und wieder mal zu Wort zu kommen. Und es zeigt große Wirkung, wenn man geradeheraus sagt, was man denkt.«

Ja, zum Beispiel kann man seinem Umfeld damit ganz schön auf die Nerven gehen.

»Schwestern, aha? Ich wette, du hast eine Menge von ihnen gelernt.«

Er verschränkt die Arme und lehnt den Kopf ans Fenster. »Manchmal zu viel. Wenn ich das eine oder andere davon wieder verlernen könnte ...« Er stockt ein paar Sekunden. »Aber vieles musste ich auch selbst lernen.« Er wackelt mit den Brauen. »Zum Beispiel Dinge, die Spaß machen.«

Ich muss schon wieder trocken schlucken. Kommt denn hier keiner mit einem Getränkewagen oder so was durch den Zug? Jedes Mal, wenn sich unsere Blicke treffen, bin ich drauf und dran, ihn zu fragen, ob er nicht auch so einen Mordsdurst hat. Aber ihm versagt nie die Stimme und auch sein Blick weicht mir nicht aus. Ich verfluche Sam und die Macht ihrer Einflüsterungen.

Ich räuspere mich, fest entschlossen, nicht alles, was er sagt, für bare Münze zu nehmen und nicht zuzulassen, dass er sich mir gegenüber noch weiter in so rosigem Licht darstellt.

»Ach nee! So *einfach* war es also, der Jüngste von vier Geschwistern und der einzige Junge zu sein? Vom Mutterschoß bist du also schnurstracks in die Rolle des Don Juan geschlüpft?« Ich verschränke die Arme und halte seinem Blick stand. Er soll bei seinen Antworten näher an der Realität bleiben. Sonst funktioniert unser Spiel nämlich nicht.

»Hab ich was von *einfach* gesagt?« Sein Tonfall ändert sich und ist jetzt frei von ironischen Anspielungen. Etwas

Wehmütiges, fast Trauriges tritt an die Stelle seiner Nonchalance. Am liebsten würde ich meine Bemerkung zurücknehmen und ihm sagen, dass ich das nur so zum Scherz gesagt hab, denn ich brauche, nein, ich *will* im Moment ja eigentlich gar keine realitätsnahen Antworten. Meine gewohnten Verhaltensmuster bewusst über Bord zu werfen, ist das glatte Gegenteil von Realitätsnähe.

»Tut mir leid«, sage ich. »Ich wollte nichts über dich oder deine Familie andeuten.«

Er schüttelt den Kopf. »Du hast nichts Falsches gesagt. Ich meinte vorhin damit, dass sie mir eine Menge beigebracht haben, auch wenn ich lieber einiges davon nicht erfahren hätte. Meine jüngste Schwester, Nat, war in der Oberstufe der Highschool, als ich aufs College kam. Ich hab mitbekommen, wie sie sich verliebt und ihr diese Liebe wenig später fast das Herz gebrochen hat. Das Übliche eben. Und ich wusste, dass der Typ ein Mistkerl war. Wenn man selbst einer ist, erkennt man seinesgleichen.«

Ich lege ihm die Hand auf den Arm. »Du bist kein Mistkerl.«

»Nein?« Er zieht den Arm weg, fährt sich durch seine zerzausten Locken und weicht meinem Blick aus. »Meine Schwestern nennen mich einen Serienmonogamisten. Ich betrüge meine Freundinnen nicht. Das hab ich nie getan. Nur jeweils ein Mädchen zur selben Zeit, aber ich suche eben nichts Dauerhaftes. Für einen heißen Flirt bin ich immer zu haben, aber alles, was über einen Monat

oder zwei hinausgeht ... da wird es kompliziert.« Er sieht mich wieder an. »Also vielleicht bin ich doch ein Mistkerl, aber ich hab noch nie versucht, das zu verbergen.«

Verdammt. Ein Aufreißer mit Herz.

»Ist man nicht einsam, wenn man nie eine langfristige Beziehung hat?«

Sein ansteckendes Lächeln blitzt wieder auf. »Da hast du eine falsche Vorstellung. Man ist praktisch nie einsam, wenn man nie allein ist. Und außerdem – wenn du keine Beziehung hast, schleppst du auch nicht dauernd irgendwelche ungelösten Probleme mit dir rum. Das funktioniert.«

»Für den Moment«, sage ich, aber ich will das Thema nicht weiter vertiefen, denn ich weiß nicht, worauf er hinauswill. Logan und ich hatten eine langfristige Beziehung. Zumindest erschien mir das so, aber mehr als einmal – selbst wenn er direkt neben mir war – fühlte ich mich so einsam wie noch nie zuvor. Und mit der Zeit kam ich darauf: Was auch immer ich eigentlich gesucht hatte, ich hatte es nicht gefunden. Seit der Beziehung mit Logan war ich immer weiter auf der Suche gewesen, und zwar wahrscheinlich nach etwas, das es gar nicht gibt.

»Nur das Jetzt zählt.« Griffin zuckt mit den Schultern, als wäre es eine Selbstverständlichkeit, nach seinem Motto zu leben. Für jeden. »Hey, was schaust du denn so kritisch?«

»Katie war *genau jetzt* für dich bereit«, spiele ich ihm den Ball zurück. »Es gibt jede Menge Mädchen, die dir

liebend gern geben würden, was du willst – sie schreiben dir sogar ihre Handynummern auf die Handfläche. Ich gehöre allerdings nicht zu denen ...«

Ich verkneife es mir, den Satz zu beenden und ihm eine Analyse von Jordan-bevor-sie-nach-Schottland-aufbruch zu servieren.

»Du gehörst *nicht* zu denen«, sagt er, »und genau das gefällt mir an dir. Du würdest nie einfach einem Typen deine Telefonnummer auf die Hand schreiben.«

Ich lege den Kopf in den Nacken und lache. »Obgleich ich schon reichlich Gelegenheiten dazu hatte. Wenn ich dir erzählen würde, wie viele Typen mir schon ihre Hand und einen Stift entgegengestreckt und um meine Kontaktdaten gebettelt haben...«

»Nein.« Griffin schüttelt den Kopf. »So was tut bei dir keiner. Und willst du wissen, warum?«

Erst glaube ich, er will mich auf den Arm nehmen, aber er hält meinem Blick stand. Seine Mundwinkel verziehen sich nicht. Und ich höre auf zu lachen, voll gespannter Erwartung.

»Weil sie wissen, dass du Nein sagen würdest.«

Ich rutsche unruhig auf meinem Sitz herum. Wenn ich doch nur ein Stück weiter von ihm wegrücken könnte.

»Du bist keine Kathy.«

»Katie«, korrigiere ich ihn wieder.

»Wie auch immer«, sagt er. »Du bist eher der Typ für feste Beziehungen. Das seh ich dir an der Nasenspitze an.«

»Was meinst du damit, das siehst du mir an? Vielleicht bin ich eine Katie, wie sie im Buche steht. Vielleicht bin ich eine, die ganz *im Jetzt* lebt.« Aber die Worte gehen mir nicht leicht über die Zunge. Ich will, dass sie wahr werden, dass dieses Jahr so wird, wie ich es mir vorstelle – ein Raum, um mich neu zu erfinden und mich von den Fesseln zu befreien, die ich mir viel zu lange selbst angelegt habe.

Ich wage kaum zu atmen. Was würde ich jetzt dafür geben, wenn ich Sam eine Nachricht schreiben und sie fragen könnte, welchen Zauber sie angewandt hat, damit dieser Typ meinen Weg kreuzt. »Da ist er ja«, würde sie sagen. »*Mr Right Now*. Man muss das Eisen schmieden, solange es heiß ist.«

Doch statt das Eisen zu schmieden, entscheide ich mich für Distanz. Ich brauche eine Pause.

»Ich glaub, ich geh mal wieder aufs Klo.« Und schon stehe ich auf dem Gang.

Griffin zieht sein Handy hervor und streckt es mir hin.

»Gibst du mir deine ... wie hast du es genannt ... deine Kontaktdaten?«, fragt er.

Das ist meine Chance. Ihm meine Nummer zu geben und damit zu beweisen, dass ich durchaus eine Katie sein kann. Dass ich ganz spontan im Hier und Jetzt Spaß haben kann und auf das Morgen pfeife. Ich will ihm zeigen, dass ich mich von ihm nicht in eine Schublade stecken lasse. Meine Hand zuckt und ich will sie schon nach dem Handy ausstrecken. Doch dann verschränke ich statt-

dessen die Arme. Ich schaffe nicht mal diese kleine Geste, um den Wandel einzuläuten.

Er zuckt mit den Schultern, kramt seine Ohrhörerstöpsel aus der Hosentasche und steckt sie in sein Handy. »Falls ich schlafe, wenn du zurückkommst, dann weck mich ruhig mit deiner Telefonnummer auf meiner Hand oder mit deinen Lippen oder mit was auch immer.«

Ich beuge mich vor und knuffe ihn diesmal heftig gegen die Schulter und seine einzige Reaktion ist ein kurzes Auflachen. Dann schließt er die Augen und kuschelt sich ans Fenster.

Wer weiß, vielleicht mache ich's ja sogar.

kapitel 2

FÜR DEN WEG zum WC lasse ich mir Zeit. Die Bezeichnung Wasser-Closett ist wirklich angemessen für dieses Kabuff, denn es enthält kaum mehr als die besagte Schüssel sowie ein Waschbecken im Puppenhaus-Maßstab. Ich muss hier meine Optionen überdenken. Zum einen habe ich einen total süßen Jungen kennengelernt und er flirtet mit mir.

Zum andern kenne ich *keine Menschenseele* in Aberdeen ... abgesehen von diesem süßen Jungen. Der Süße ist Amerikaner, hat Humor, schöne Zähne – und Mädchen, die ihm schon bei der ersten Begegnung ohne Zögern ihre Handynummer überlassen. Das hört sich doch alles schon ganz gut an.

Und so stehe ich also draußen vor dem WC und müsste dringend rein, aber am Türschloss steht *Besetzt*. Glücklicherweise höre ich drinnen schon den kläglichen Beweis dafür, dass es ein Waschbecken gibt. Die Warterei scheint sich also in Grenzen zu halten. Als das Schloss mit einem Klick aufgeht, schlingert der Zug gerade so stark, dass je-

mand von drinnen her austaumelt und mich gegen die Verbindungstür zum Abteil drückt.

Mein Gesicht liegt an seinem Hals, und obwohl er gerade aus dieser winzigen Toilettenkabine herauskommt, riecht er gut. *Wirklich gut*. Irgendwie so gut wie eine Wiese mit frisch gemähtem Gras oder wie Wäsche frisch aus dem Trockner.

Er richtet sich auf und seine Hände stützen sich rechts und links neben mir an der Tür ab. »Sorry«, stößt er mit einem leichten Lächeln und einem unverkennbaren Midwestern-Akzent hervor. Also noch ein Amerikaner. »Vermutlich Turbulenzen.« Seine Stimme ist tief und leicht heiser und ich kann sein Lächeln buchstäblich heraushören. Als ich aufblicke, spüre ich so etwas wie Schmetterlinge im Bauch und möchte am liebsten hinter der WC-Tür verschwinden. Blitzblaue Augen schauen mich an und ich sehe mich ganz verwirrt darin gespiegelt. Ich sollte jetzt etwas sagen, oder? Ich sollte aufhören, ihn anzustarren, und etwas sagen.

Ein nervöses Lachen entschlüpft mir. »Ich dachte, das gibt es nur in Flugzeugen.«

Sein braunes Haar ist so lang, dass es sich an den Schläfen und über den Ohren wellt. Ich kann mich gerade noch zurückhalten, mit den Händen hindurchzufahren, und schelte mich insgeheim für diesen Impuls. Irgendwas stimmt nicht mit mir.

Er lächelt und zuckt mit den Schultern. »Freie Bahn für dich«, sagt er und tritt zur Seite. »Vorsicht beim Aus-

steigen.« Er blickt zu mir zurück und nickt mit einem zögerlichen Lächeln zur Tür hin.

Ich gewinne meine Fassung wieder und schaffe eine witzige Bemerkung: »Ich werde drauf achten.« Vielleicht entscheide ich mich aber auch dafür, das gar nicht witzig zu finden.

Eilig verschwinde ich in der Kabine, die gerade groß genug für meinen Körper ist, und verriegle die Tür. Mein Atem beruhigt sich und mein Magen stellt sein Flattern ein. *Was zum Teufel war das denn?*

Als ich aus der Toilette komme, befolge ich seinen Rat: *Vorsicht beim Aussteigen.* Zu meiner großen Überraschung ist der Toilettentyp noch da und untersucht die Abteiltür, indem er mit den Fingern am Türspalt entlangfährt.

»Da haben wir's«, sagt er mit Denkerfalte zwischen den Brauen. »Die Tür klemmt irgendwie.«

Er hält den Blick gesenkt und weicht meinem aus.

Ich sollte ihm antworten, aber ich kann im Moment nur daran denken, dass sich mein Magen beim Klang seiner Stimme schon wieder zusammenzieht.

»Hey.« Er redet weiter. »Hast du mich gehört?« Er hebt den Kopf und sieht mich an und dabei bemerke ich die nackte Panik in seinem Blick.

»Alles okay bei dir?«, frage ich und gewinne irgendwie meine Fassung zurück. Seine Augen bitten um irgendetwas und ich möchte ihm helfen. Aber ich weiß nicht, wie.

Ich fasse nach dem Griff der Schiebetür und versuche, sie zu öffnen, nur um sicherzugehen, dass er recht hat. Sie bewegt sich nicht.

Als hätte sich Gott oder das Universum oder L. Ron Hubbard gegen mich verschworen, ruckelt der Zug wieder und wirft mich geradewegs wieder gegen den Toilettentypen.

Im Ernst?

Meine Hände spreizen sich über seine harte Brust, die ich unter seinem dünnen T-Shirt spüren kann. Sein Herzschlag pulsiert gegen meine Handflächen und ich will die Verbindung nicht abbrechen. Doch es wäre seltsam und ein wenig verrückt, es nicht zu tun.

Jetzt komm schon, Jordan. Reiß dich zusammen.

Er packt mich an den Schultern und ich hole keuchend Luft. Doch er schiebt mich von sich, sodass ich das Gleichgewicht wiederfinde, mich aufrichte und mich gegen die geschlossene Toilettentür lehne. Er lässt mich ebenso schnell wieder los, wie er mich gepackt hat, aber meine Schultern bewahren die Erinnerung an seine Berührung.

Was auch immer da in seinen Augen aufgeblitzt war, es verflüchtigt sich langsam.

»Du bist eine gute Ablenkung«, sagt er, und ein leises Lächeln erhellt sein Gesicht.

»Ablenkung?«, frage ich.

»Tut mir leid. Hab ich das laut gesagt?« Er kratzt sich am Hinterkopf. »Ich frag dich wohl besser nach deinem Namen, wenn wir uns weiter so in die Arme laufen.«

Ebenso wie sein Lächeln ist auch seine Stimme zögerlich und seine Bemerkung klingt eher wie eine Frage. Er wirft einen Blick durch die Tür, die uns gefangen hält, dann sieht er wieder mich an, als erwarte er jeden Moment, von jemandem befreit zu werden.

»War das ein unbeabsichtigtes Wortspiel?«, frage ich.

»Eigentlich«, erwidert er, »war das Wortspiel vollkommen beabsichtigt. Ich heiße Noah.« Sein Gesicht entspannt sich, was mich ebenfalls beruhigt.

»Und ich Jordan«, entgegne ich, und meine nervösen Hände lassen mein Shirt los. »Jordan Brooks.«

Nach meinem Familiennamen hatte er zwar nicht gefragt, aber Sprechpausen mit nutzlosen Informationen zu füllen, ist anscheinend eines meiner vielen Talente.

»Freut mich, dich kennenzulernen, Jordan Brooks.« Das Lächeln breitet sich auf seinem Gesicht aus und seine Verlegenheit verwandelt sich in Selbstvertrauen.

»Was machen wir jetzt?«, frage ich.

Er lässt sich an der Tür, die unsere Zwangslage verursacht, zu Boden gleiten und streckt die Beine aus, die bis fast an die Toilettenwand reichen. Da mir nichts anderes übrig bleibt, setze ich mich neben ihn und tue dasselbe.

»Wir müssen wohl einfach warten.« Er sieht sich in dem kleinen Vorraum um. »Eigentlich gar nicht so eng hier.«

Wie er das sagt, klingt es, als wollte er sich selbst davon überzeugen, denn der Raum ist verdammt eng – gerade groß genug für zwei Leute, die nebeneinanderstehen.

Er lehnt sich zurück und stößt sein Knie gegen meins, wie es vielleicht ein großer Bruder tun würde. Nur habe ich leider keinen großen Bruder, und Noahs Knie an meinem löst keine schwesterlichen Gefühle in mir aus, sondern eine Welle der Erregung.

Er greift in seine Gesäßtasche und zieht ein kleines Paperback heraus.

»Sag bloß«, staune ich, nachdem ich einen Blick auf den Umschlag geworfen habe. »Hast du immer eine Ausgabe von *Der große Gatsby* in der Tasche?«

Er schlägt das Buch auf und tut so, als würde er lesen, aber dass ihm die Röte in die Wangen steigt, kann er nicht verbergen. Noah wendet sich mir zu, seine blauen Augen blicken über die von Dr. T.J.Eckleburg hinweg, und obwohl sein übriges Gesicht verdeckt ist, kann ich erkennen, dass er lächelt. Er senkt das Buch.

»Mach mir bloß keinen Vorwurf daraus, dass ich immer darauf gefasst bin, neben einer öffentlichen Toilette auf alles vorbereitet zu sein. Du ärgerst dich ja nur, dass du nicht selbst daran gedacht hast.«

Ich schaue ihn mir genau an und versuche herauszufinden, was für ein Mensch er ist. Er kichert leise, und dieses Geräusch erfüllt den winzigen Raum, in dem wir sitzen. Noch vor ein paar Minuten hatte er ausgesehen, als wäre er lieber woanders, und jetzt sitzen wir Knie an Knie, als wollten wir uns gleich aus Fitzgeralds Roman vorlesen.

»Ich stehe kurz vor dem Abschluss meines Anglistik-

studiums. Im nächsten Jahr unterrichte ich schon an meiner alten Highschool, und das hier«, er hält das Buch hoch, »gehört zum Unterrichtsstoff, den ich vorbereiten muss.« Er blättert durch das Buch, redet aber weiter. »Außerdem ist es einfach angenehm, in einer ungemütlichen Situation etwas Vertrautes dabeizuhaben.«

Ich stoße mein Knie gegen seins. »Ist das hier etwa eine ungemütliche Situation?« Woher kommt bloß meine plötzliche Unbekümmertheit? Eigentlich sollte *ich* mich ja ungemütlich fühlen neben diesem seltsamen Typen, der mir Herzklopfen verursacht. Stattdessen nimmt meine Nervosität immer weiter ab, je länger wir reden.

Ich ziehe ihm Fitzgeralds Meisterwerk aus der Hand und sehe mir das zerlesene Stück an. Die Seiten haben Eselsohren und sind vollgekritzelt mit Anmerkungen und Unterstreichungen. Ich lese ein paar der handgeschriebenen Notizen, aus denen klar hervorgeht, wie leidenschaftlich er den Roman analysiert hat und wie gut er die Figuren kennt.

»Das ist doch nicht das Exemplar von jemandem, der nur Unterrichtsmaterial für nächstes Jahr vorbereitet. Du *liebst* dieses Buch.«

Ein Lächeln erhellt sein ganzes Gesicht und ich schmelze einfach dahin. Nicht nur, weil es so schön ist, sondern auch wegen dem, durch das es hervorgerufen wurde – ein Buch.

»Da hast du mich erwischt.«

Was mach ich jetzt, Sam? Was mach ich bloß mit einem

Typen, der mich anstrahlt, weil ich bemerkt habe, wie sehr er ein Buch liebt?

Mir fällt nichts Besseres ein, als mit den eigenen Pfunden zu wuchern: »*So we beat on, boats against the current, borne back ceaselessly into the past.*« Zwar ist britische Literatur meine Leidenschaft, aber *The Great Gatsby* zu lesen, war schon etwas ganz Besonderes für mich gewesen, und ich bin auch ein totaler Fan von Auswendiglernen und Zitaten aus meinen Lieblingsbüchern.

»Ich bin beeindruckt«, sagt Noah, und damit scheint seine ganze Anspannung verfliegen zu sein. Er schaut mir in die Augen und sein Lächeln blitzt aus seinem Blick hervor. Nun bin ich es, die wegsehen will ... gar nicht wegen unserer verpatzten Kennenlern-Situation, sondern weil ich einfach überwältigt bin. Aber ich kann nicht. Ich sitze in der Falle.

»Das ist das einzige Buch, das ich noch von der Highschool her kenne, das einzige, über das ich weinen musste. Diese letzte Zeile, die Vergeblichkeit all der Dinge, die Gatsby unternommen hat, um die Frau zu erobern, die er liebt! Er konnte seiner Herkunft einfach nicht entrinnen, dem einfachen Jungen, der er war, als er Daisy zum ersten Mal begegnet ist. Was er versucht hat, war lächerlich, verrückt und trotzdem – *einfach fantastisch*. Aber es hat alles zu nichts geführt.«

Meine Stimme bricht bei der Erinnerung daran, wie tief mich das Ende des Buchs beim ersten Lesen beeindruckt hatte – als mir klar wurde, dass es im Leben nicht

immer zum Happy End reicht, ganz gleich, wie sehr man sich bemüht.

Sein Blick verändert sich ein wenig, dann zieht Noah mir das Buch aus der Hand und legt es auf den Boden zwischen uns. Seine Hand berührt meine Wange, und bevor ich noch begreife, was er vorhat, spüre ich seine Lippen an meinen. Einen Augenblick lang überlege ich, ob ich mir das nur einbilde, weil mir so was sonst nie passiert. Jungts bitten mich nie, ihnen meine Telefonnummer auf die Hand zu schreiben, und auf keinen Fall küssen sie mich, nur wenige Minuten nachdem sie mich kennengelernt haben. Aber der Zug rauscht weiter ruhig auf den Schienen dahin, also ist seine Handfläche an meinem Gesicht auch nicht das Ergebnis von Turbulenzen. Ich sitze ganz starr da, unfähig, seinen Kuss zu erwidern, aber genauso außerstande, mich zurückzuziehen. Gedanken an Griffin, an ein traumhaftes Jahr, lösen sich in diesem Moment auf. Zum ersten Mal glaube ich daran. Es kommt nur auf das *Jetzt* an. Und jetzt, in diesem Moment, liegen Noahs Lippen auf meinen.

Der erste Kuss war ein Anfragen, doch nun besitzt er eine Sicherheit, die seine ursprüngliche Zurückhaltung Lügen straft. Und dieser Duft – der Grund, warum ich mich bei unserem ersten Zusammenstoß am liebsten weiter an seine Brust geschmiegt hätte – verwirrt mich vollkommen. Mein Erschrecken ebbt ab, alles an mir schmilzt dahin, während ich mich in einem ganz sanften, süßen Kuss gegen ihn sinken lasse. *Dieser Kuss ist die*

Antwort. Ich denke an Daisy und Gatsby vor Beginn des Buchs, wie sie sich gefühlt haben mochten, als sie noch gehofft haben, und ich koste das Aroma ihrer Hoffnung. Meine Hände finden den Weg zu seinem Haarschopf, durch den ich gleich beim ersten Mal hatte streichen wollen, als Noah aus der Toilettentür gestolpert war.

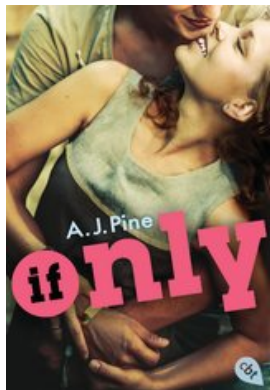
In einer fließenden Bewegung kommen wir beide auf die Knie. Er nimmt zärtlich meine Unterlippe zwischen die Zähne und ich öffne meinen Mund und lade ihn ein. Es gibt nur einen Gedanken in meinem Kopf: *Mehr. Was immer das ist, ich will mehr davon.*

Unsere Zungen zucken und tänzeln. Meine Hände fahren über seinen Nacken hinunter zu seinen harten, sehnigen Schultern. Seine Hände finden die nackte Stelle an meinem Rücken, wo das T-Shirt nach oben gerutscht ist.

Er atmet schwer, zieht mich an sich und löscht alle Distanz zwischen uns aus.

»Ich wollte schon immer mal was total Verrücktes tun.« Unsere Lippen lösen sich gerade so weit, dass er sprechen kann, und ich atme seine Worte ein, denn es sind auch meine. Und ganz gleich, wie winzig dieser Raum auch ist, ich wünschte, er wäre noch kleiner, damit wir uns noch näher kämen.

»Du bist verrückt«, stoße ich atemlos vor Verlangen hervor, und ich weiß nicht mehr, wer ich bin, denn *ich bin diese Frau*, die einen Fremden umschlingt, nur wegen eines Buchs. Nein, vor allem wegen der Bedeutung des Buchs für ihn und wie tief es auch mich berührt hat, als



A. J. Pine

If only

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 448 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-570-31054-0

c**bt**

Erscheinungstermin: März 2017

Crazy, sexy love

Ein Auslandsjahr in Schottland mit dem Ziel, das Leben (und die Jungs) zu genießen. Darauf freut sich Jordan. Ihre letzte Beziehung ist schon eine Ewigkeit her. Jordan will nicht mehr auf Mr. Right warten, sondern mit Mr. Right Now einfach und unkompliziert Spaß haben. Doch dann begegnen ihr gleich zwei Jungs, die sie dazu bringen, noch einmal über die Liebe nachzudenken. Wie weit würde Jordan für Mr. Right gehen?



Der Titel im Katalog